

vorstellen? Denn zweifellos handelt es sich um zwei verschiedene Persönlichkeiten, der Mediascher ist die stärkere, freier gestaltende; der BIRTHÄLMER lehnt sich unselbstständiger an seine Vorbilder an. Die Unterschiede zwischen dem 'älteren' und dem 'jüngeren' Schottenmeister scheinen sich zu wiederholen. Auf den Mediascher Passionstafeln erscheinen ein Menschentyp schmalere Angesichts und die reichere hellere Palette, in BIRTHÄLM Rundgesichter und die begrenzte, gedämpftere Farbenskala. Der Neigung der Schottenwerkstatt zu wirklichkeitstreuer Wiedergabe von Städteansichten ist der Mediascher zweimal gefolgt — auch auf der Vorbereitung Christi (zur Kreuzigung) sieht man den Stefansdom —, der BIRTHÄLMER niemals.“

Über den großen Einfluß Österreichs auf die siebenbürgische Kunst im 15. Jahrhundert weiß KRASSER zahlreiche Beispiele anzuführen, wie z. B. die marmorne Pieta im Brukenthalmuseum, das Kreuzigungsfresko des Johannes von Rosenau in der Hermannstädter Pfarrkirche, die Altäre von Malmkrog und Tartlau und viele andere, deren Herkunft genau festzustellen noch nicht gelungen ist.

Haltung vor Fremden ist Achtung des Fremden

Bruno Brehm zur Ehr'

Von Heinrich Zillich

Als ich 1941 als Reservehauptmann beim Oberkommando der deutschen Wehrmacht in Berlin das Referat für „Tornisterschriften“ zu besorgen hatte, die zur Erziehung und Belehrung der Soldaten dienten, trafen Meldungen ein, daß sich Landser aus Unkenntnis der Verhältnisse im Ausland ungeschickt betrogen. Im Gespräch mit meinem klugen, hochgebildeten General erwuchs der Plan, in einer Schrift mit Millionenaufgabe möglichst jeden Mann des Feldheeres darüber aufzuklären und ihm sinnfällig zu zeigen, wie er sich vor Fremden um seiner Ehre und des Ansehens seines Volkes willen benehmen müsse. Mir schossen hiezu viele Gedanken ein, auch Episoden mit vorbildlichem Gehalt aus der deutschen Geschichte, was ich dem General eifrig erzählte, und da entschied er: „Das schreiben Sie, Zillich!“

Doch als ich mich daran setzte, spürte ich, obschon ich einst jahrelang Frontsoldat gewesen, daß ich für diese wichtige Aufgabe nicht so geeignet sei wie einer meiner Freunde, der sich mit fast magischer Gewalt vor mein inneres Auge schob. Und ich entschloß mich, ihm — Bruno Brehm — den Platz zu räumen. Worum es ging, um den Glockenschlag ans Gewissen der Soldaten, das faßte er, wie ich wußte, gleich mir im echten reichhaften Sinne auf — der Sauberkeit mit dem Dienst für das verständnisvolle Zusammenleben der abendländischen Völker verbindet —, doch hatte Brehm mehr Erfahrung als ich, mehr Kenntnisse, mehr soldatischen Urkern. Ich war glücklich, vor ihm zurückzutreten, und erwirkte die Erlaubnis dazu von meinem General. Jetzt bedurfte es bloß eines Briefes, und nach wenigen Tagen lag vor mir das Manuskript Brehms: „Deutsche Haltung vor Fremden“.

In dem kleinen, bald gedruckten Buch, das sofort bis in die kleinsten Einheiten des Heeres und der Marine hinauslief, hatte Brehm sozusagen zu Protokoll gegeben, wie sich anständige Soldaten — und alle Deutschen — unter andern Völkern zu bewegen haben. Das Bändchen erregte Aufsehen und kam auch im Buchhandel an die Öffentlichkeit. Ich freute mich über den Erfolg. Er war wie ein Dank von mir dafür, daß Brehm, als er meine ersten Erzählungen gelesen, augenblicks zur Feder griff und mich anrieferte fortzufahren, denn ich schreibe wie er, um: eine Lebenswelt zu erdeuten. Doch mich

freute der Erfolg noch mehr wegen der Sache, die wir vertraten, denn ich stellte mir vor, daß diese Tornisterschrift unzählbaren jungen Burschen, denen der Feind vor dem Auge lauerte, ein nie verwelkendes Leitbild einprägte. Selbst heute, nachdem hartnäckige Verderber die Bindungen an die Gemeinschaft und die Opferbereitschaft fürs eigene Volk bei uns zersetzt haben, glaube ich: die durch Brehms Tornisterschrift einmal beeinflussten Deutschen können erwachen, sobald man sie anruft. Wie es in den Wald schallt, so hallt es wider. Und wer sich an die Tapferen und Freien im Volke wendet, sagte Brehm einmal, der macht es tapfer und frei; wer aber das Gegenteil tut, nützt der Niedertracht, Kläglichkeit, den Feigen und Knechtischen und ermöglicht es ihnen gar, das Steuer zu ergreifen.

Der einer deutschböhmisches Familie entsprossene Bruno Brehm wurde am 23. Juli 80 Jahre alt. Sein Geburtsort freilich ist Laibach, wo sein Vater als kaiserlicher Offizier eine Zeitlang in Garnison war. Man könnte den Dichter deswegen fast den Südostdeutschen zuzählen, mit denen ihn aber weit weniger Äußerliches verbindet, nämlich: verständnisvolle, ihnen vielfach bewiesene Zuneigung und die Fähigkeit, wie sie mit anderen Völkern gut auskommen. Heute lebt er in Altaussee in der Steiermark, nicht ohne Beschwerden infolge seiner Kriegsverletzungen. Einst war er hochgeehrt, dann verleumdet, verfolgt, totgeschwiegen; nun verblüfft es, daß viele westdeutsche Zeitungen seinen Geburtstag vermerkten, fast alle ohne den früher ihm gegenüber so oft geäußerten Haß ahnungsloser Nachkriegsschwätzer. Ich las sogar einige ausgezeichnete Aufsätze, die seine Leistung wahrhaftig begriffen. Man könnte daraus Hoffnung schöpfen, daß nach langer Nichtbeachtung des großen Erzählers, der auch ein hervorragender Kunstkennner und Historiker ist, die Deutschen vernünftig werden und die Wahrheit sehen, dies aber sei nach bitteren Erfahrungen sehr leise geäußert.

Wer sich der literarischen Mode, die Presse und Sender aufdrängen, nicht blind unterwirft, wird erst zuversichtlich beim Vergleich des umfangreichen Werkes von Brehm mit den fünf oder sechs Schriftstellern, die man seit zwei Jahrzehnten zu Hausgöttern der Deutschen machen will. Seine elementare Erzählkunst bewährte sich in mehr als zehn Romanen, in Dutzenden Geschichten und steigerte sich in der Trilogie vom Untergang Österreichs („Apis und Este“, „Weder Kaiser noch König“, „Das war das Ende“) zum Rang eines unvergänglichen Epos.

Brehm ging es in seinen Büchern, abgesehen von wenigen Ausnahmen, stets um das gemeinsame, einträchtige Leben der europäischen Völker, ums Reichhafte, nicht um die belanglosen Erlebnisse irgendwelcher Menschen. Die Gestaltung des allgemein Gültigen, des Schicksals, ist das Feld der großen Epik von jeher; sie veranschaulicht das von Gott gefügte Erblühen und Sterben von Völkern und Kulturen.

Erkennt man dies als Brehms Berufung, so wird seine überragende Stellung in der neueren deutschen Literatur deutlich, denn er hat die Aufgabe gemeistert. Nur wenige Dichter, zumeist Ostdeutsche gleich ihm, heute weithin vergessen wie er, sind solche Epiker, keiner mit einem so riesenhaften Werk.

Der Piper Verlag, München, legt seine berühmte Trilogie jetzt neu auf. Vielleicht darf das als Zeichen der Wiederkehr sachlicher Bewertung dichterischer Arbeiten gelten. Der Verlag wäre gut beraten, auch die Gesamtausgabe aller Erzählungen, Romane und Aufsätze des Dichters zu erwägen.

Brehm schrieb einmal ein „*Brevier für junge Deutsche*“, das ihnen Tapferkeit, rechtes Soldatentum und Ehre ans Herz legte. Kein schöneres Geschenk für den alten großen, tapferen Mann ließe sich ersinnen, als daß die von ihm immer wieder beschworene Haltung und Pflicht — Seelen- und Ursprungsquellen des abendländischen Reiches seit Karl dem Großen — langsam inmitten der haltlosen Gegenwart die Ehr- und Denkfähigen aufs neue anrühren!

i k g s

Im Zeichen des Löwen kam Brehm zur Welt und lebt er. Löwenhaft herrlich läßt sich mit ihm lachen. Mit Löwenpranken packt er das Wesentliche seines dichterischen, fast ausnahmslos historischen Stoffes. Löwenhaft kann er ergrimmen. Aber wenn der Löwe als Wappentier von Königen Treue und Kraft, Würde und Überlegenheit bedeutet, so kann ich nach vielen Begegnungen mit dem Freund und den Erlebnissen auf einer gemeinsamen militärischen Dienstfahrt im Jahre 1944 in den aufgerissenen südöstlichen Leib des Abendlandes und des einstigen Großösterreichs bezeugen: alles an ihm ist echt, nichts verlogen, selbst die Fehler löwenhaft, und ein Ganzes sind bei ihm Tat, Leben und Sprache!

Dem Titelwort „*Deutsche Haltung vor Fremden*“ gebührt der Zusatz: „*ist Achtung des Fremden*“, wozu ein weiteres gehört: „*sofern es uns achtet und gewähren läßt*“.

In diesem einen Satz liegt der Kern dessen, was Brehm und seine Freunde stets wollten und wollen: *das sinnvoll erneuerte Abendland*. Nichts davon erfüllte sich bisher.

Seelenlandschaft

Von Frank Togo Muth

Bilder steigen, unergründlich, leise,
hin und wieder aus der Flut der Tiefe,
schweben, reglos, auf dem Meer der Stunden
unter Masten, über Rudern: Boote;

und sie tragen Segel, sonderbare,
Reusen, Fackeln, Takelwerk und Lote,
und sie nähern sich den grellen Küsten —
mit der Welle, mit dem Strom, dem Winde;

und es hört das Ufervolk am Strande
dumpfe Töne, törende, verhauchte,
lauscht und schweigt. — Und die Gesichte tauchen,

wie sie kamen, in den Dunst der Weite —

mit der Welle, mit dem Strom, dem Winde.

Ein neues Siebenbürgisch-Sächsisches Wörterbuch

Der Buchstabe G

Von Friedrich-Michael Textoris

Die nach dem Ersten Weltkrieg geborene Generation von Siebenbürger Deutschen (Sachsen) kennt das Siebenbürgisch-Sächsische Wörterbuch¹⁾ vom Hörensagen oder bestenfalls aus dem wissenschaftlichen Schrifttum. Einzelne von uns mögen die zwei ersten Bände in Händen gehabt haben.

Länger als 300 Jahre liegt die erste Zettelsammlung siebenbürgisch-sächsischer Wörter zurück (*Tröster*, gestorben 1670), 64 Jahre der Beginn der Drucklegung des Siebenbü-

¹⁾ Mit Benützung der Sammlungen Johann Wolffs herausgegeben vom Ausschuß des Vereins für siebenbürgische Landeskunde. Straßburg. Verlag Karl J. Trübner, später Walter de Gruyter & Co. Berlin und Leipzig. — Im Lauf von rund 20 Jahren erschienen 2 Bände in folgenden Lieferungen: 1. Band (Buchstaben A—C): Lieferung I/1908, II/1909, III/1910, IV/1913, V/1917, VI/1926. 2. Band (Buchstaben D—F): Lieferung I/1911, II/1912, III/1912, IV/1926. Aus dem Nachlaß kamen zwei Lieferungen des 5. Bandes heraus (R—Salarist). — Den geplanten Gesamtumfang gab Schullerus bei Beginn des Erscheinens im Korrespondenzblatt für siebenbürgische Landeskunde 1907, Jg. 31, S. 33 f. mit 3 Bänden zu je zehn Druckbogen an.

gisch-Sächsischen Wörterbuches. Als bedeutendsten Förderer der Wörterbucharbeit, bis zur Übernahme in eigene Durchführung, bezeichnet Adolf Schullerus (1864—1928) mit Recht Johann Wolff (1844—1893), der es auf 10 000 Zettel brachte. Von 1908 bis 1928 erschienen unter der Ägide von Schullerus und weitgehend als Frucht seiner eigenen Arbeit die beiden ersten Bände (A—F) und vom 5. Band zwei Lieferungen (R—Salarist). Was daneben an selbstloser, ehrenamtlicher Sammelarbeit von Helfern zu diesem Standardwerk beigesteuert wurde, bildet ein Ruhmesblatt auslanddeutscher Forschungsgeschichte. Schullerus gibt in der Einleitung zum Wörterbuch eine umfassende Schilderung davon.

Wesentliche Ergänzungen dazu bringt ein Aufsatz von Karl Kurt Klein²⁾, aus dem hervorzuheben ist die Zusammenstellung der Urteile einiger hervorragender deutscher Germanisten: Walther Mitzka, Otto Behaghel, Otto Weise, Hermann Teuchert und Arthur Hübner, die dieses „Gemeinschaftswerk siebenbürgisch-deutscher Gelehrter“ mit Worten hohen Lobes bedenken. Auch Klein räumt³⁾ unter den ums Wörterbuch verdienten Gelehrten dem Mühlbacher Gymnasialrektor und späteren Pfarrer von Petersdorf Johann Wolff, dem „Jakob Grimm des sächsischen Volkes in Siebenbürgen“ (G. Kisch), den ihm gebührenden Standort ein mit dem Hinweis auf Wilhelm Streitberg, in dessen grundlegender Geschichte der germanischen Sprachforschung⁴⁾ Wolff als Wegbereiter der Wendung der deutschen Mundartforschung um 1875 herausgestellt wird. Dieser bedeutende Philologe legte, wie erwähnt, die weitaus größte Sammlung an, die, aus seinem Nachlaß vom Landeskundeverein angekauft, den Grundstock der später von Gelehrten und Laien zusammengetragenen Zettelbestände bildete.

Zu Lebzeiten von Adolf Schullerus, erst recht nach seinem Tode, ist im Landeskundeverein viel über Art und Anlage des Wörterbuches verhandelt und geschrieben worden (ausführlich dargestellt von Karl Kurt Klein⁵⁾). In einem Punkt war man sich einig: Schullerus habe in seiner Darstellung des siebenbürgisch-sächsischen Wortschatzes zu weite Kreise gezogen; statt einer Forderung von Leibniz, der nach dem Sprachbrauch (Leibniz: Lexikon) nachzukommen, habe er zusätzlich die Volkskunde, den Sprachschatz und den Sprachquell, also alle vier, von Leibniz streng auseinandergehaltenen Arten „in eines“ arbeiten wollen. Andreas Scheiner (1864—1953), der hochverdiente Altmeister der siebenbürgisch-deutschen Mundartforschung, schreibt in seinem bedeutungsvollen Gutachten zur Fortführung der Wörterbucharbeit nach dem Tode von Schullerus: „Wollen wir unser Wörterbuch in Grimm'scher Art fortsetzen und darauf verzichten, jemals ans Ende zu kommen? Oder wollen wir . . . versuchen, fürs erste den Sprach-Gebrauch . . . ins Reine zu bringen?“ Wobei er nicht ansteht, die Wörterbucharbeit von Schullerus zu bezeichnen als . . . „die wertvollste Arbeit, die nach dem Tode Johann Wolffs auf dem Gebiete sieb.-sächs. Volks- und Sprachkunde überhaupt geleistet werden konnte.“⁶⁾

Mit begreiflicher Erregung greift man daher heute nach einer neuen Wörterbuchveröfentlichung, einem G-Band⁷⁾, der sich auf der Titelseite als 3. Band des Siebenbürgisch-

²⁾ Adolf Schullerus und das Siebenbürgisch-Sächsische Wörterbuch in: *Transylvanica*, München 1963, S. 40 ff.

³⁾ A.a.O. S. 53.

⁴⁾ Grundriß der indogermanischen Sprachwissenschaft II, 2/1936, S. 150.

⁵⁾ A.a.O. S. 36—52.

⁶⁾ Zitiert nach Karl Kurt Klein a.a.O., S. 52.

⁷⁾ Siebenbürgisch-Sächsisches Wörterbuch. In Verbindung mit der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin herausgegeben von der Akademie der Sozialistischen Republik Rumänien. Dritter Band G. Akademie-Verlag Bukarest, Walter de Gruyter & Co. Berlin 1971. Autoren: Bernhard Capesius, Annemarie Biesselt-Müller, Arnold Pancratz, Gisela Richter, Anneliese Thudt. Revision im Auftrag der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin: Helmut Protze. Copyright 1971 by Academia Republicii Socialiste România. 355 S., 1 Faltkarte. Ln. DM 64.—.

freute der Erfolg noch mehr wegen der Sache, die wir vertraten, denn ich stellte mir vor, daß diese Tornisterschrift unzählbaren jungen Burschen, denen der Feind vor dem Auge lauerte, ein nie verwelkendes Leitbild einprägte. Selbst heute, nachdem hartnäckige Verderber die Bindungen an die Gemeinschaft und die Opferbereitschaft fürs eigene Volk bei uns zersetzt haben, glaube ich: die durch Brehms Tornisterschrift einmal beeinflussten Deutschen können erwachen, sobald man sie anruft. Wie es in den Wald schallt, so hallt es wider. Und wer sich an die Tapferen und Freien im Volke wendet, sagte Brehm einmal, der macht es tapfer und frei; wer aber das Gegenteil tut, nützt der Niedertracht, Kläglichkeit, den Feigen und Knechtischen und ermöglicht es ihnen gar, das Steuer zu ergreifen.

Der einer deutschböhmisches Familie entsprossene Bruno Brehm wurde am 23. Juli 80 Jahre alt. Sein Geburtsort freilich ist Laibach, wo sein Vater als kaiserlicher Offizier eine Zeitlang in Garnison war. Man könnte den Dichter deswegen fast den Südostdeutschen zuzählen, mit denen ihn aber weit weniger Äußerliches verbindet, nämlich: verständnisvolle, ihnen vielfach bewiesene Zuneigung und die Fähigkeit, wie sie mit anderen Völkern gut auskommen. Heute lebt er in Altaussee in der Steiermark, nicht ohne Beschwerden infolge seiner Kriegsverletzungen. Einst war er hochgeehrt, dann verleumdet, verfolgt, totgeschwiegen; nun verblüfft es, daß viele westdeutsche Zeitungen seinen Geburtstag vermerkten, fast alle ohne den früher ihm gegenüber so oft geäußerten Haß ahnungsloser Nachkriegsschwätzer. Ich las sogar einige ausgezeichnete Aufsätze, die seine Leistung wahrhaftig begriffen. Man könnte daraus Hoffnung schöpfen, daß nach langer Nichtbeachtung des großen Erzählers, der auch ein hervorragender Kunstkennner und Historiker ist, die Deutschen vernünftig werden und die Wahrheit sehen, dies aber sei nach bitteren Erfahrungen sehr leise geäußert.

Wer sich der literarischen Mode, die Presse und Sender aufdrängen, nicht blind unterwirft, wird erst zuversichtlich beim Vergleich des umfangreichen Werkes von Brehm mit den fünf oder sechs Schriftstellern, die man seit zwei Jahrzehnten zu Hausgöttern der Deutschen machen will. Seine elementare Erzählkunst bewährte sich in mehr als zehn Romanen, in Dutzenden Geschichten und steigerte sich in der Trilogie vom Untergang Österreichs („Apis und Este“, „Weder Kaiser noch König“, „Das war das Ende“) zum Rang eines unvergänglichen Epos.

Brehm ging es in seinen Büchern, abgesehen von wenigen Ausnahmen, stets um das gemeinsame, einträchtige Leben der europäischen Völker, ums Reichhafte, nicht um die belanglosen Erlebnisse irgendwelcher Menschen. Die Gestaltung des allgemein Gültigen, des Schicksals, ist das Feld der großen Epik von jeher; sie veranschaulicht das von Gott gefügte Erblühen und Sterben von Völkern und Kulturen.

Erkennt man dies als Brehms Berufung, so wird seine überragende Stellung in der neueren deutschen Literatur deutlich, denn er hat die Aufgabe gemeistert. Nur wenige Dichter, zumeist Ostdeutsche gleich ihm, heute weithin vergessen wie er, sind solche Epiker, keiner mit einem so riesenhaften Werk.

Der Piper Verlag, München, legt seine berühmte Trilogie jetzt neu auf. Vielleicht darf das als Zeichen der Wiederkehr sachlicher Bewertung dichterischer Arbeiten gelten. Der Verlag wäre gut beraten, auch die Gesamtausgabe aller Erzählungen, Romane und Aufsätze des Dichters zu erwägen.

Brehm schrieb einmal ein „Brevier für junge Deutsche“, das ihnen Tapferkeit, rechtes Soldatentum und Ehre ans Herz legte. Kein schöneres Geschenk für den alten großen, tapferen Mann ließe sich ersinnen, als daß die von ihm immer wieder beschworene Haltung und Pflicht — Seelen- und Ursprungsquellen des abendländischen Reiches seit Karl dem Großen — langsam inmitten der haltlosen Gegenwart die Ehr- und Denkfähigen aufs neue anrühren.

Im Zeichen des Löwen kam Brehm zur Welt und lebt er. Löwenhaft herrlich läßt sich mit ihm lachen. Mit Löwenpranken packt er das Wesentliche seines dichterischen, fast ausnahmslos historischen Stoffes. Löwenhaft kann er ergrimmen. Aber wenn der Löwe als Wappentier von Königen Treue und Kraft, Würde und Überlegenheit bedeutet, so kann ich nach vielen Begegnungen mit dem Freund und den Erlebnissen auf einer gemeinsamen militärischen Dienstfahrt im Jahre 1944 in den aufgerissenen südöstlichen Leib des Abendlandes und des einstigen Großösterreichs bezeugen: alles an ihm ist echt, nichts verlogen, selbst die Fehler löwenhaft, und ein Ganzes sind bei ihm Tat, Leben und Sprache!

Dem Titelwort „Deutsche Haltung vor Fremden“ gebührt der Zusatz: „ist Achtung des Fremden“, wozu ein weiteres gehört: „sofern es uns achtet und gewähren läßt“.

In diesem einen Satz liegt der Kern dessen, was Brehm und seine Freunde stets wollten und wollen: das sinnvoll erneuerte Abendland. Nichts davon erfüllte sich bisher.

Südostdeutsche Putschkriegerkaserne, München, 9.1.1972

vorstellen? Denn zweifellos handelt es sich um zwei verschiedene Persönlichkeiten, der Mediascher ist die stärkere, freier gestaltende; der Birtthälmer lehnt sich unselbständiger an seine Vorbilder an. Die Unterschiede zwischen dem „älteren“ und dem „jüngeren“ Schottenmeister scheinen sich zu wiederholen. Auf den Mediascher Passionstafeln erscheinen ein Menschentyp schmalere Angesichts und die reichere hellere Palette, in Birtthälmer Rundgesichter und die begrenzte, gedämpftere Farbenskala. Der Neigung der Schottenwerkstatt zu wirklichkeitsstreuere Wiedergabe von Städteansichten ist der Mediascher zweimal gefolgt — auch auf der Vorbereitung Christi (zur Kreuzigung) sieht man den Stefansdom —, der Birtthälmer niemals.“

Über den großen Einfluß Österreichs auf die siebenbürgische Kunst im 15. Jahrhundert weiß Krasser zahlreiche Beispiele anzuführen, wie z. B. die marmorne Pieta im Brukenthalmuseum, das Kreuzigungsfresko des Johannes von Rosenau in der Hermannstädter Pfarrkirche, die Altäre von Malmkrog und Tartlau und viele andere, deren Herkunft genau festzustellen noch nicht gelungen ist.

Haltung vor Fremden ist Achtung des Fremden

Bruno Brehm zur Ehr'

Von Heinrich Zilllich

Als ich 1941 als Reservehauptmann beim Oberkommando der deutschen Wehrmacht in Berlin das Referat für „Tornisterschriften“ zu besorgen hatte, die zur Erziehung und Belehrung der Soldaten dienten, trafen Meldungen ein, daß sich Landser aus Unkenntnis der Verhältnisse im Ausland ungeschickt betrug. Im Gespräch mit meinem klugen, hochgebildeten General erwuchs der Plan, in einer Schrift mit Millionenaufgabe möglichst jeden Mann des Feldheeres darüber aufzuklären und ihm sinnfällig zu zeigen, wie er sich vor Fremden um seiner Ehre und des Ansehens seines Volkes willen benehmen müsse. Mir schossen hiezu viele Gedanken ein, auch Episoden mit vorbildlichem Gehalt aus der deutschen Geschichte, was ich dem General eifrig erzählte, und da entschied er: „Das schreiben Sie, Zilllich!“

Doch als ich mich daran setzte, spürte ich, obschon ich einst jahrelang Frontsoldat gewesen, daß ich für diese wichtige Aufgabe nicht so geeignet sei wie einer meiner Freunde, der sich mit fast magischer Gewalt vor mein inneres Auge schob. Und ich entschloß mich, ihm — Bruno Brehm — den Platz zu räumen. Worum es ging, um den Glockenschlag ans Gewissen der Soldaten, das faßte er, wie ich wußte, gleich mir im echten reichhaften Sinne auf — der Sauberkeit mit dem Dienst für das verständnisvolle Zusammenleben der abendländischen Völker verbindet —, doch hatte Brehm mehr Erfahrung als ich, mehr Kenntnisse, mehr soldatischen Urkern. Ich war glücklich, vor ihm zurückzutreten, und erwirkte die Erlaubnis dazu von meinem General. Jetzt bedurfte es bloß eines Briefes, und nach wenigen Tagen lag vor mir das Manuskript Brehms: „Deutsche Haltung vor Fremden“.

In dem kleinen, bald gedruckten Buch, das sofort bis in die kleinsten Einheiten des Heeres und der Marine hinauslief, hatte Brehm sozusagen zu Protokoll gegeben, wie sich anständige Soldaten — und alle Deutschen — unter andern Völkern zu bewegen haben. Das Bändchen erregte Aufsehen und kam auch im Buchhandel an die Öffentlichkeit. Ich freute mich über den Erfolg. Er war wie ein Dank von mir dafür, daß Brehm, als er meine ersten Erzählungen gelesen, augenblicks zur Feder griff und mich anieferte fortzufahren, denn ich schreibe wie er, um: eine Lebenswelt zu erdeuten. Doch mich

Schullerus gibt in der Einleitung zum Wörterbuch eine umfassende Schilderung davon.

Wesentliche Ergänzungen dazu bringt ein Aufsatz von Karl Kurt Klein²⁾, aus dem hervorzuheben ist die Zusammenstellung der Urteile einiger hervorragender deutscher Germanisten: Walther Mitzka, Otto Behagel, Otto Weise, Hermann Teuchert und Arthur Hübner, die dieses „Gemeinschaftswerk siebenbürgisch-deutscher Gelehrter“ mit Worten hohen Lobes bedenken. Auch Klein räumt³⁾ unter den ums Wörterbuch verdienten Gelehrten dem Mühlbacher Gymnasialrektor und späteren Pfarrer von Peters-

"Deutsche Haltung vor Fremden"

Bruno Brehm zu Ehren an seinem 80. Geburtstag

Von Heinrich Zillich

Als ich 1941 als Reservehauptmann beim Oberkommando der deutschen Wehrmacht in Berlin das Referat für "Tornisterschriften" zu besorgen hatte, die zur Erziehung und Belehrung der Soldaten dienten, trafen Meldungen ein, daß sich Landser aus Unkenntnis der Verhältnisse im Ausland ungeschickt betrogen. Im Gespräch mit meinem klugen, hochgebildeten General erwuchs der Plan, in einer Schrift mit Millionenaufgabe möglichst jeden Mann des Feldheeres darüber aufzuklären und ihm sinnfällig zu zeigen, wie er sich vor Fremden um seiner Ehre und des Ansehens seines Volkes willen betragen müsse. Mir schossen hierzu viele Gedanken ein, auch Episoden mit vorbildlichem Gehalt aus der deutschen Geschichte, was ich dem General eifrig vortrug, und da entschied er: "Das schreiben Sie, Zillich!"

Doch als ich mich daran setzte, spürte ich, obschon ich einst jahrelang Frontsoldat gewesen war, daß ich für diese wichtige Aufgabe nicht so geeignet sei wie einer meiner Freunde, der sich fast mit magischer Gewalt vor mein inneres Auge schob. Und ich entschloß mich, ihm - Bruno Brehm - den Platz zu räumen. Worum es ging, um den Glockenschlag ans Gewissen der Soldaten, das faßte er, wie ich wußte, genauso wie ich im reichhaften Sinn auf, der Sauberkeit mit dem Dienst für das Verständnissvolle Zusammenleben der abendländischen Völker verband, doch hatte Brehm mehr Erfahrung als ich, mehr Kenntnisse, mehr soldatischen Urkern. Ich war glücklich, vor ihm zurückzutreten, und erwirkte die Erlaubnis dazu von meinem General. Jetzt bedurfte es bloß eines Briefes, und nach wenigen Tagen lag vor mir das Manuskript Brehms: "Deutsche Haltung vor Fremden".

In dem kleinen, bald gedruckten Buch, das sofort bis in die kleinsten Einheiten des Heeres und der Marine hinauslief, hatte Brehm sozusagen zu Protokoll gegeben, wie sich anständige Soldaten - und alle Deutschen - unter andern Völkern zu bewegen haben. Das Bündchen erregte Aufsehen und kam auch im Buchhandel an die Öffentlichkeit. Ich freute mich über den Erfolg. Er war wie ein Dank von mir dafür, daß Brehm, als er ^{meine} ~~seine~~ ersten Erzählungen ~~er~~ gelesen, augenblicks zur Feder griff und mich ^{an} ~~an~~ ^{fe} ~~an~~ forderte fortzufahren, denn ich ^{schreibe} ~~schreibe~~ wie er ^{im} ~~im~~ eine Lebenswelt zu erdichten. Doch mich freute der Erfolg noch mehr wegen der Sache, die wir vertraten, denn ich stellte mir vor, daß diese Tornisterschrift unzählbaren jungen Burschen, denen der Feind vor dem Auge lauerte, ein nie verwelkendes Leitbild einprägte. Selbst heute, nach-

dem barthückerige Verderber die Bindungen an die Gemeinschaft und die Bereitschaft fürs eigene Volk bei uns zersetzt haben, glaube ich: ~~die~~ Brehms Ternisterschrift einmal beeinflussten Deutschen ~~könnten~~ ^{wäre es} erwecken, sobald man sie anruft. Wie es in den Wald schallt, so hallt es wider. Und wer sich an die Tapferen und Freien im Volke wendet, sagte Brehm einmal, der macht es tapfer und frei, und wer das Gegenteil tut, treibt die Feigen und Knechtischen an die Spitze.

Der aus dem böhmischen Raum stammende Bruno Brehm wurde am 23. Juli 80 Jahre alt. Er lebt in Altaussee in der Steiermark, nicht ohne Beschwerden infolge seiner einstigen Kriegerverletzung. Vordem ^{war er} hochgeehrt, dann verleumdet, verfolgt, totgeschwiegen; verblüfft es nun, daß viele westdeutschen Zeitungen seinen Geburtstag vermerkten, fast alle ohne den früher ihm gegenüber so oft geäußerten Haß der Nutznießer der deutschen Niederlage. Ich las sogar einige ausgezeichnete Aufsätze, die seine Leistung wahrhaftig begriffen. Man könnte daraus Hoffnung schöpfen, daß nach langer Mißachtung des großen Erzählers, der auch ein hervorragender Kunstkenner und Historiker ist, die Deutschen vernünftig werden und die Wahrheit sehen, dies aber sei nach bitteren Erfahrungen sehr leise geäußert.

Wer sich der literarischen Mode, die Presse und Sender aufdrängen, nicht blind unterwirft, wird erst zuversichtlich beim Vergleich des umfangreichen Werkes von Brehm mit den ~~nur~~ fünf oder sechs Schriftsteller², die man seit zwei Jahrzehnten zu Hausgöttern der Deutschen machen will. Seine elementare Erzählkunst bewährte sich in mehr als zehn Romanen, in ² Dutzenden Geschichten und steigerte sich in der Trilogie vom Untergang Österreichs ("Apis und Este", "Weder Kaiser noch König", "Das war das Ende") zum Rang eines unvergänglichen Epos.

Brehm ging es, abgesehen von wenigen seiner Bücher, stets um das gemeinsame, einträchtige Leben der europäischen Völker, ums Reichthum, nicht um die belanglosen Erlebnisse irgendwelcher Menschen. Die Gestaltung des Allgemein Gültigen, des Schicksals, ist das Feld der großen Epik von jeher; sie veranschaulicht das von Gott gefügte Erglühen und Sterben von Völkern und Kulturen.

Erkennt man dies als Brehms Berufung, so wird seine überragende Stellung in der neueren deutschen Literatur deutlich, denn er hat sich seiner Aufgabe meisterhaft gewachsen gezeigt. Nur wenige Dichter, zumeist Ostdeutsche gleich ihm, heute weithin vergessen wie er, sind solche Epiker, keiner mit einem so riesenhaften Werk.

Der Verlag Hanser, München, legt seine berühmte Trilogie jetzt neu auf. Vielleicht darf das als Zeichen der Wiederkehr sachlicher Bewertung dichterischer Arbeiten gelten. Der Verlag wäre gut beraten, auch die Ge-

samtausgabe aller Erzählungen, Romane und Aufsätze des Dichters zu erwägen.

Brehm schrieb einmal ein "Brevier für junge Deutsche", das ihnen Tapferkeit, Ehre, rechtes Soldatentum und Ehre ans Herz legte. Kein schöneres Geburtstagsgeschenk für den alten großen und tapferen Mann ließe sich ersinnen, als daß die von ihm immer wieder beschworene Haltung und Pflicht - Seelen- und Ursprungsquellen des abendländischen Reiches seit Karl dem Großen - langsam inmitten der haltlosen Gegenwart die Ehr- und Denkfähigen aufs neue anrührten!

Im Zeichen des Löwen kam Brehm zur Welt und lebt er. Löwenhaft herrlich läßt sich mit ihm lachen. Mit Löwenpranken ^{nackt} er das Wesentliche seines dichterischen, fast ausnahmslos historischen Stoffes. Löwenhaft kann er ergrimmen. Aber wenn der Löwe als Wappentier von Königen Treue und Kraft, Würde und Überlegenheit bedeutet, so kann ich nach vielen ^{militärischen} Begegnungen mit dem Freund und den Erlebnissen auf einer gemeinsamen Dienstfahrt im Jahre 1944 in den aufgerissenen südöstlichen Leib des Abendlandes und des einstigen Großösterreichs bezeugen: alles an ihm ist echt, nichts verlogen, selbst die Fehler löwenhaft, und ein Ganzes ^{sind} bei ihm Tat, Leben und Wort!